

PHILIPP GRAVENBACH

DAS FALSCH BLU

THRILLER



ullstein 



Liebe Buchhändlerinnen und Buchhändler, liebe Lesende,

beinahe eine Biografie hat Philipp Gravenbach über seine Heldin **Ishikli Caner** verfasst, bevor er sie zum ersten Mal in einem Roman auftreten ließ. In dieser Weise auf Tuchfühlung mit seinen Figuren zu gehen, bedarf der Entschlossenheit. Man muss es sehr ernst meinen, um derart viel Zeit in die Vorarbeit zu einem Roman zu stecken.

Aber sie hat sich ausgezahlt. **Fleshed out** sagt man im Englischen und meint damit, dass eine Figur gelungen ist, aus Fleisch und Blut. Ishikli Caner ist eine solche Figur. Wenn man mit Philipp Gravenbach über seine Texte spricht, dann spricht er von seinen Figuren oft so, als hätten sie ein Eigenleben. Und genau das ist auch der Eindruck bei der Lektüre. Der Autor verschwindet, die Konstruktion wird unsichtbar, und die Regie übernehmen voll und ganz seine Figuren, durch deren Eigenheiten die Handlung vorangetrieben wird.

Wollte man **ein Wort** finden, das Gravenbachs Romane *Der achte Kreis* und *Das falsche Blut* beschreibe, so wäre es wohl dieses: **spektakulär**. Gravenbach ist ein Meister darin, das Spektakel zu inszenieren. Seine Romane sind Blockbuster, die, dienten sie als Vorlage für eine Hollywood-Verfilmung, ein Millionen-Budget verschlingen würden. Da liegt schon mal halb Rom in Asche oder wird bei einer, ja, spektakulären Autoverfolgungsjagd halb Montpellier demoliert. **Larger than life**, noch so ein englischer Ausdruck, der sein Schreiben charakterisiert, dabei aber nie unrealistisch, weil er dieselbe Sorgfalt, die er bei der Entwicklung seiner Figuren walten lässt, auch bei der Recherche seiner Geschichten an den Tag legt. Düstere Visionen sind seine Romane, die uns vor Augen führen, was uns droht, wenn absolute Macht in falsche Hände fällt.

Vor allem aber sind sie **großartige Thrillerunterhaltung**. Amerika auf Deutsch aus Österreich.

Viel Spaß bei der Lektüre wünscht

Benjamin Brückner

Lektor Ullstein Buchverlage

Der Plot

Sie ist stumm.

Sie kennt ein Geheimnis.

Und sie wird gejagt.

Nach dem gewaltsamen Tod ihrer Mutter flüchtet ein Mädchen mit letzter Kraft in die Arme der Pariser Polizei. Es trägt ein Foto bei sich. Darauf: Ishikli Caner. Nach ihrem Ausstieg aus der türkischen Mafia hat diese als Agentin beim deutschen Militärischen Abschirmdienst angeheuert. Wie kommt das Mädchen an ein Foto von ihr? Was hat das alles mit Ishikli zu tun?

Das Kind besitzt ein Wissen, das es zur Zielscheibe mächtiger und skrupelloser Gegenspieler macht. Eine atemlose Jagd beginnt, und Ishikli erkennt bald, was wirklich für sie und die Welt auf dem Spiel steht. Wird sie alles riskieren, um dieses unbekannte und doch so seltsam vertraute Mädchen zu retten? Und dadurch die Freisetzung eines unkontrollierbaren tödlichen Virus‘ in Kauf nehmen?

Die Orte

PARIS - die Stadt der Lichter von ihrer dunkelsten Seite, ein Moloch aus Machtgier und Gewalt, der lediglich durch eine sehr fragile Ordnung seine berühmte Fassade aufrecht erhalten kann; doch nur so lange, bis diese Ordnung brutal aus ihren Angeln gehoben wird; die Universitätsstadt MONTPELLIER an der französischen Mittelmeerküste, unter deren lebensfroher Oberfläche ein unvergleichliches Grauen lauert; und schließlich ein malerisches Schloss in der Nähe von BARCELONA; doch auch hier ist die Ruhe trügerisch. Und tödlich.

Die Technik

Wir erleben die schnell geschnittenen Kapitel in mehreren geschickt miteinander verwobenen Handlungsebenen, stets aus der Sicht, Gedanken- und Gefühlswelt einer anderen Person. Nach und nach erkennt die Leserin/der Leser, wie alles zusammen zu hängen scheint, hetzt atemlos durch die einzelnen Szenen, um immer wieder feststellen zu müssen, dass alles doch ganz anders ist. Wie der Autor mit minimalen sprachlichen Mitteln ganze Bilderreihen im Kopf entstehen lässt, entfaltet eine Sogwirkung, wie man sie sonst nur von großen Hollywood-Produktionen kennt.

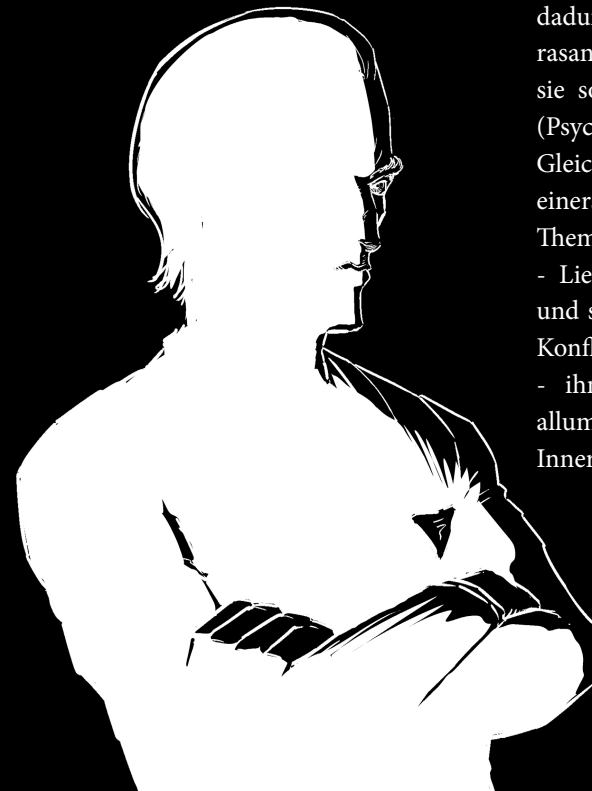
Das Einzigartige

Superhelden ohne Superkräfte, die auch keine sein wollen. Doch das Leben zwingt sie, über sich hinauszuwachsen, selbst wenn dafür ein hoher Preis zu bezahlen ist. Sprachlich ganz nah am Englischen, verwendet Gravenbach kein Wort zu viel. Alles, was nicht absolut notwendig ist, kann weg - dadurch erreichen seine Texte eine für deutschsprachige Autoren ungewohnte und extreme Dichte, Knappheit und Präzision. Und treiben die ohnehin schon actionreiche Handlung dadurch noch weiter an. Nur selten hat die Leserin/der Leser Gelegenheit, ein wenig durchzuatmen - genauso wenig wie die Protagonisten der Geschichten. Das Pacing, der Rythmus der Sprache, folgt der Handlung, wie eine sich aufschaukelnde Wellenbewegung, bei der man ahnt, dass sie bald über uns hereinbrechen wird - jedes Mal aufs Neue.

Actionreiche Thriller werden häufig aus dem anglo-amerikanischen Raum eingekauft, fast immer sind die Helden weiß, männlich, und moralisch über jeden patriotischen Zweifel erhaben, retten am Ende die Welt. Ganz anders bei Gravenbach, der nicht nur eine Frau mit komplexer Vergangenheit ins Zentrum seiner Erzählungen stellt, sondern der gerade auch die Abgründe, die

Brüche in seinen Figuren sucht, und dadurch teilweise eine Düsternis in das rasante Action-Setting einbringt, wie wir sie sonst fast nur von skandinavischen (Psycho-)Thrillern kennen.

Gleichzeitig greift er in seinen Büchern einerseits auf der Meta-Ebene die großen Themen der griechischen Tragödie auf - Liebe, Treue, Schuld, Verlust, usw. -, und stellt dem andererseits stets aktuelle Konfliktherde der Menschheit gegenüber - ihn fasziniert das Verborgene, das allumfassende Bild, das unsere Welt im Innersten zusammenhält.



DIE HELDIN

Ishikli Caner (türkisch: Işıklı), 1991 in Sanliurfa in der südöstlichen Türkei geboren, wächst bis zu ihrem fünften Lebensjahr einigermaßen behütet auf. Dann jedoch ermordet ihr Onkel Ishmail Gübkal (İsmail) ihren Vater, übernimmt den Familienclan, der sein Geld mit Opiumhandel verdient, und eine Herrschaft des Schreckens beginnt. Irgendwann begreift Ishikli, dass sie als junge Frau, und noch dazu Kind des so verhassten Bruders, nur würde überleben können, wenn sie tut, was immer Ishmail von ihr verlangt - und sie *will* leben!

Doch je mehr sie sich anstrengt, umso grausamer und sadistischer werden die Aufgaben, die man ihr überträgt. Und umso mehr stirbt ein Teil von ihr innerlich mehr und mehr ab, auch wenn sie nach außen hin eine der am besten trainierten und effektivsten Kampfmaschinen der Grauen Wölfe ist.

Als ein Auftrag ihres Onkels sie schließlich dazu zwingt, ihren einzigen Verbündeten und innig geliebten Bruder Akin zu töten, um schlimmeres Blutvergießen zu vermeiden, beschließt Ishikli endgültig, ein für alle Mal auszusteigen, koste es, was es wolle. Kein Preis würde zu hoch sein, um endlich dieser Spirale aus Tod, Hass und Gewalt zu entkommen. Und der deutsche MAD in Form des altgedienten Agenten Major Thomas Kopetzky bietet ihr die Chance eines Neuanfangs.

Sie wechselt die Seiten.

Was Ishikli in ihrem Innersten wirklich fühlt, weiß vermutlich nicht einmal ihr bester Freund und Kollege, der ehemaligen Journalist und Fallschirmjäger Peter Roth. Doch - unverbesserlicher Optimist, der er ist - erahnt er es zumindest. Und was er bei der Türkin spürt, ist ein unendlich großes Herz, versteckt und vergraben unter Tonnen von Leid, Erniedrigung und Entbehrung. Aber es ist das Herz einer Kriegerin, einer Löwin, die niemals aufgeben wird, solange es noch Blut durch ihre Adern pumpt. Die das Richtige tun will, auch wenn sie es nicht immer tun kann. Und deshalb steht er zu ihr. Bedingungslos. Loyal. Bis zum Ende.

Ishikli ist ein zerrissener Charakter, ein grau-schattierter Charakter, mit vielen Fehlern, einem aufbrausenden, oft überbordenden Temperament, und enormen Fähigkeiten auf sehr vielen Gebieten. Und sie hat getötet, und wird es wieder tun - wenn es notwendig ist.

Aber Roth ist nicht der Einzige, der noch etwas Anderes in ihr sieht. Etwas sehr Liebenswertes und Sanftes. Wird sie es jemals wieder hervorholen können?

Der Autor

1978 in St. Pölten in Österreich geboren, geht der promovierte Jurist Philipp Gravenbach für die Recherche zu den Geschichten gerne bis an seine Grenzen, und manchmal sogar darüber hinaus. Absolute Authentizität beim Beschriebenen, - den Actionsequenzen einer Verfolgungsjagd, dem Geruch der Luft in einer alten Kirche, dem Knarren der Deckenbalken in einer kleinen Kapelle, der einzigartigen Akustik der Grotte des Desmoiselle - aus Respekt vor dem Text, aus Respekt vor den Leserinnen und Lesern.

In seinem Schreiben extrem Character-driven, anstatt starr Plot-orientiert, erarbeitet Gravenbach seine Figuren und Geschichten mit unglaublich viel Liebe zum Detail, ohne sich jemals in Nebensächlichkeiten zu verlieren. Gleiches gilt für seine immer humorigen, spannungsgeladenen und unterhaltsamen Lesungen, und jede andere Gelegenheit, bei der sich ihm die Möglichkeit bietet, auf einer Bühne stehen zu dürfen.

SHOW, DON'T TELL - the sky is *not* the limit!



DIE ANDEREN

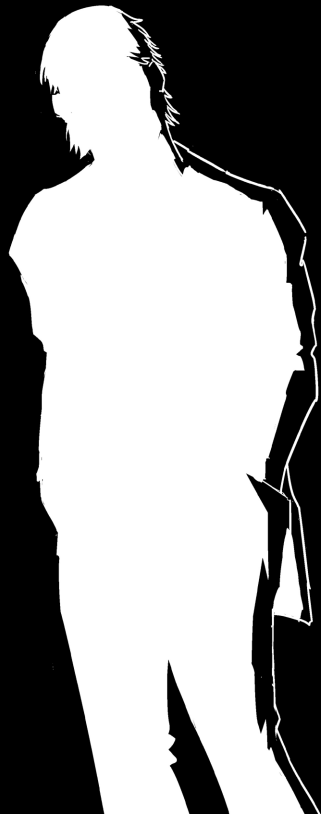
Hauptkommissar Thierry MEISSNER

Meissner ist ein alter Hase, seit 25 Jahren im Dienst der Pariser Polizei. Geboren und aufgewachsen in einem kleinen Dorf in den französischen Alpen, an der Grenze zur Schweiz, war es für ihn doppelt schwer, in den starren und geschlossenen Strukturen der Hauptstadt Fuß zu fassen. Doch irgendwie hat er es geschafft.

Mit den Jahren immer härter und auch zynisch geworden, trägt er ein dunkles Geheimnis aus der Vergangenheit mit sich herum, das ihn in die Abhängigkeit einer hochrangigen Persönlichkeit zwingt. Trotz allem versucht er so gut er kann, halbwegs erhobenen Hauptes durch sein Leben zu gehen, und die fragile Balance zwischen Gut und Böse, Recht und Unrecht in der Pariser Unterwelt am Leben zu erhalten. Auch wenn er selbst oft nicht mehr weiß, wozu eigentlich.

Hauptkommissarin Yvonne CASSEL

Yvonne stammt aus einer alteingesessenen und einflussreichen Familie der Pariser Elite, hat jedoch schon früh begonnen, gegen das dort herrschende System zu rebellieren, um ihren eigenen Weg zu gehen. Obwohl körperlich eher zierlich, entwickelte sie rasch einen enormen - manchmal fast schon sturen - Kampfgeist und Durchhaltewillen, und hat sich so unter den meist männlichen Kollegen großen Respekt verschafft, der sie bis ganz nach oben bringen könnte. Yvonne hatte stets den Traum, sich ihre eigene Familie, mit ihren eigenen Regeln schaffen zu können, doch dieser Wunsch blieb ihr nach zwei Fehlgeburten bislang verwehrt. Aber auch hier will sie - wie überall in ihrem Leben - unter keinen Umständen aufgeben. In ihrem Vorgesetzten und guten Freund Meissner sieht sie deutlich mehr, als man an seiner schroffen Oberfläche erkennen kann, doch sie weiß auch um seine fragwürdige Vergangenheit, weshalb sie ihn für den französischen Inlandsgeheimdienst überwachen soll. Dieses doppelte Spiel mit ihm setzt ihr emotional sehr zu. Doch sie ist fest entschlossen, ihren Job auch diesmal gut zu machen.



Frederick KERN

Kern hat es im Lauf seines Lebens zu einem mehr als nur beachtlichen Vermögen gebracht, zu dessen Aufbau ihm buchstäblich jedes Mittel recht war. Kern Industries und deren Tochterfirma Kern Pharmaceuticals sind nicht nur selbst knietief in fragwürdige Geschäfte und internationalen Waffenhandel verwickelt, auch gegen Kern persönlich wurde schon mehrmals ermittelt, doch stets erfolglos. Nach außen hin gibt er sich als den perfekten Gentleman und Philanthrop, fördert Kunststiftungen und Sozialprojekte, doch unter dieser aalglatten Oberfläche lauert ein hungriges, vollkommen gefühlloses und brutales Raubtier.

VINCENT

Vincent ist ... Nun ja: Vincent. Ziehsohn von Frederick Kern, von diesem mit äußerster physischer und psychischer Brutalität nach dessen Vorstellungen geformt, doch nie auch nur im Entferntesten ernst genommen, geschweige denn respektiert. Nie genug, nie genug, nie genug, egal, wie sehr Vincent sich auch anstrengt. All das hat tiefe Wunden in die Persönlichkeit dieses Menschen geschlagen, und ihn zu dem gemacht, was er heute ist: Ein vollkommen unberechenbarer Psychopath, in seinem ewigen Drang, Kern gefallen zu wollen, der mit Abstand gefährlichste und effektivste Killer im Dienste von Kern Industries.



Leser:innenstimmen zu Band 1 „Der 8. Kreis“

Wirklich ganz großes Kopfkino, das hier aufgebaut wird. Der Roman eignet sich auf jeden Fall für einen Blockbuster. Natürlich gibt es einiges an Brutalität, und nicht nur einmal stockte mir wegen der Skrupellosigkeit einiger Beteiligter der Atem. In Weiten Teilen kommt „Der 8. Kreis“ durchaus an meine Lieblingsthiller von Dan Brown und Stieg Larsson ran. (holdesschaf, Amazon)

Kurze Kapitel mit immer wieder wechselnden Erzählperspektiven sorgen (...) für ein hohes Tempo, das einem beim Lesen kaum Zeit zum Luftholen lässt. Getragen wird das Ganze von gut gezeichneten und vielschichtig angelegten Protagonisten in Haupt- und vermeintlichen Nebenrollen, bei denen die Grenzen zwischen Gut und Böse alles andere als eindeutig sind, und die daher immer wieder für Überraschungen gut sind. (Ech, lovelybooks)

Je mehr man sich in die Geschichte einliest, umso spannender wird es. Zum Schluss kostet es Fingernägel, es wird rasant und ziemlich unglaublich, was da abgeht. (lindarabbit, Vorablesen)

(...) authentischen Ortsbeschreibungen (...) und die vielschichtigen Charaktere tragen dazu bei, dass man das Buch kaum aus der Hand legen kann. Die Handlung ist komplex, aber gut konstruiert, und es gibt ständig Wendungen, die den Leser auf Trab halten. (Gizem, Hugendubel)

Insbesondere diese Action Szenen sind für meinen Geschmack wirklich gut gelungen. Ich hatte (...) im großen Finale wirklich Kopfkino. Und wenn ich beim Lesen vor meinem inneren Auge einen Kinofilm ablaufen sehe, dann hat der Autor alles richtig gemacht. (MrsMurphy, Thalia)

Dem Schriftsteller ist es gelungen einen durchweg lebendigen, actionreichen Thriller zu entwickeln. Die eingebundenen mystischen Vereinigungen lassen die Story noch geheimnisvoller wirken. Ein gelungenes Konzept mit Bravour ausgeführt. (JoanStef, Weltbild)

Pressestimmen zu Band 1 „Der 8. Kreis“

Obgleich es in dem Buch ordentlich kracht, ist die Action dennoch character driven: Es passiert sehr viel (und das mitunter sehr rasch) – aber dramaturgisch passt alles wunderbar (und recht spektakulär) zusammen. Der Showdown in Rom hat's in sich – und auch die Beziehung der Protagonisten zueinander (einschließlich einiger „Böser“, die lange im Gedächtnis bleiben) erweist sich als explosiv. Eine knappe, auf den Punkt gebrachte Sprache tut ihr übriges, um hier nachhaltiges Kopfkino zu erzeugen. (Thomas Fröhlich, MfG - Das Magazin)

Schließlich spitzt sich die Handlung nicht nur in Sachen Gewalt und krimineller Energie zusätzlich zu, sondern auch dahingehend, dass vermeintliche Partner plötzlich gegeneinander agieren und sich vermeintliche Feinde miteinander arrangieren (müssen). Ein perfides Spiel also, in dem niemand niemandem trauen kann. Spannung bis zuletzt ist dadurch garantiert. Mit dem europäischen Geheimdienst-Setting entwirft der Autor ein Spiel- und Erzählfeld, das ihm für seine virtuose Behandlung von Figuren und Handlungsentwicklung alle Möglichkeiten und Trümpfe in die Hand gibt. (Puls24)

Es wird atemlos, es wird spannend, es wird blutig, unvorhersehbar, spektakulär und explosiv. Philipp Gravenbach veröffentlicht mit „Der 8. Kreis“ einen packenden Verschwörungsthiller und liefert mit Ishikli Caner eine neue, bemerkenswerte, emanzipierte sowie leidenschaftliche Heldin, nicht nur fürs Grobe, sondern auch fürs Herz. Göttlich spannend und prickelnd aufregend. (Sabine Schletterer, MeinBezirk)

Atemloser Thriller um eine Auftragsmörderin der türkischen Mafia, undurchsichtige Machenschaften hinter den dicken Mauern des Vatikan, Treue, Liebe, Gier und Rache. Hochspannung! (Andreas Bovelino, KURIER-freizeit)

LESEPROBE

Prolog

Sie stürzte. Zum dritten Mal. Ihr Kinn schlug hart auf den nassen Pflastersteinen des Pariser Village Saint-Paul auf.

Liegen bleiben. Schlafen.

Alles in ihr tat weh. Unendlich weh!

Der Regen prasselte wie Nadelstiche auf ihren nur von einem weißen Hemd bedeckten Rücken, warmes Blut rann ihren Hals entlang.

Finde sie! Du musst sie finden! Und jetzt renn endlich! LAUF!

Mama hatte so schrecklich laut gebrüllt, als sie ihr das vergilbte Foto dieser fremden Frau wenige Minuten zuvor in die Hand gedrückt hatte. Doch ihr Brüllen war nicht mehr als ein Gurgeln gewesen. Ein so grausam lautes und doch vom Blut ersticktes Gurgeln.

Die Schritte der schweren Militärstiefel hinter ihr hallten immer drohender von den Mauern des Marais zurück, kamen näher, immer näher.

Fest schloss sie ihre kleine Faust um das Foto, stemmte sich auf die Beine.

Wohin? Wohin sollte sie nur?

Sie hatte keine Ahnung, wo sie sich befand. Irgendetwas brachte ihren Körper dazu, weiterzurennen. Irgendwohin, zu wem auch immer. Solange sie nur rannte, war sie noch nicht tot.

Ein Schuss mischte sich unter das Toben des Gewitters, unmittelbar neben ihrem Kopf stoben Splitter aus dem Kalkstein eines Hauses. Erneut fiel sie zu Boden, rappelte sich mühsam

wieder auf, rannte weiter. Die Muskeln in ihren Oberschenkeln fühlten sich an, als hätte jemand flüssiges Eisen hineingekippt, immer wieder wurde ihr schwarz vor Augen.

Die Schritte kamen wieder näher.

Als sie um die Ecke zur Rue Charlemagne rannte, stieß sie hart mit jemandem zusammen.

Sie sah einen uniformierten Polizisten, sah seine Kollegin, aber sie war wie erstarrt. Mit letzter Kraft streckte sie ihm ihre Hand mit dem Foto entgegen.

Er würde verstehen.

Er musste verstehen.

»Ishikli«, flüsterte sie, ehe ihr die Stimme versagte und es endgültig dunkel wurde um sie herum.

Kapitel 1

Ishikli Caner stand in der Küche ihrer kleinen, aber durchaus eleganten Wohnung im zweiten Stock eines Hauses im 17. Pariser Arrondissement und versuchte über gezielte Atemübungen den Impuls unter Kontrolle zu bringen, ihre halbe Einrichtung in Sperrholz zu verwandeln.

Fassungslos blickte sie erneut auf ihr Handy.

Hatte der Typ das eben ernsthaft geschrieben? Was bildete sich dieser dämliche Wichser von Generalstaatsanwalt eigentlich ein?! Ein einziges Date, und der Kerl führte sich bereits auf, als wäre sie sein persönliches Spielzeug!

Auf die Ablage gestützt, neben sich die Einkaufstüte aus braunem Papier, konzentrierte sie sich auf das Auf und Ab ihres Brustkorbs.

Ein. Aus. Ein. Aus.

Just als sie sich einigermaßen beruhigt hatte, meldete der Signalton den Eingang einer weiteren Nachricht. Die mittlerweile siebente innerhalb der letzten halben Stunde.

Ich bring dich um, du überhebliches, nichtsnutziges Arschloch!

Sie riss das Mobiltelefon von der Spüle und aktivierte das Display. Sie stockte.

Kopetzky?! Scheiße verdammt, was zur Hölle ...?!

Nicht die Nachricht, die sie erwartet hatte:

Wir haben ein Problem. 0400, Jardin des Tuileries/Place de la Concorde. Mit zittrigen Händen legte Ishikli das Telefon zur Seite. Sie schloss für einen Moment die Augen. Atmete durch.

Dass ihr Vorgesetzter Thomas Kopetzky sie persönlich kontaktierte, konnte nur eines bedeuten:

Ihre Tarnung war aufgefliegen.

Kapitel 2

Die Leiche der Frau war übel zugerichtet: Man hatte ihr beide Augen ausgestochen, alle Zähne aus dem Kiefer gebrochen und die Fingerkuppen abgeschnitten. Offensichtlich hatte der Täter nicht mehr genug Zeit gehabt, den Körper endgültig loszuwerden.

Hauptkommissar Thierry Meissner stützte sich auf den Oberschenkeln ab und stemmte sich aus der Hocke wieder auf die Beine. Er schlug den Kragen seiner Lederjacke hoch, kramte in den Taschen nach

einer Packung blauer Gauloises und zündete sich eine an.

»Können Sie das hier drinnen bitte unterlassen?!«, blaffte ihn ein in einem Schutzanzug steckender Typ der Spurensicherung an. «Wie kommen Sie hier überhaupt rein? Der Tatort ist noch nicht freigegeben!«

Meissner hob entschuldigend die Arme und trat einen Schritt zurück – ohne freilich seine Zigarette loszulassen.

»Wann kommt die Rechtsmedizin?«, fragte er, nahm einen tiefen Zug.

»Sollte schon längst hier sein ...«, knurrte der Mann. Er widmete sich wieder seiner Arbeit, fügte jedoch hinzu: »Und jetzt machen Sie endlich dieses Scheißding aus! Die Feinstaubpartikel haften hier überall an!«

Am liebsten hätte er diesem Typen sehr deutlich klargemacht, an welcher Stelle der Nahrungskette er stand. Stattdessen machte er auf dem Absatz kehrt, schnippte seine Kippe mit einer demonstrativen Geste quer durch den Raum und fischte sein Handy aus der Hosentasche.

»Wo zur Hölle bist du?!«, schnauzte er in das Gerät, kaum dass sein Anruf angenommen wurde.

»Bei der Zufahrt zum Pont Neuf war ein Mega-Stau«, sagte seine Kollegin, »außerdem hab ich ...«

»Beweg endlich deinen Arsch hierher!«, schnitt ihr Meissner das Wort ab. Er beendete das Gespräch, blickte sich im Raum um: Eine verlassene Autowerkstatt in einem Pariser Hinterhof – hohe Fenster mit Metallgittern, der Boden vor dem Einfahrtstor aus Asphalt, die vier Meter hohen Wände aus weiß getünchten Ziegeln. Zumindest sah es von außen so aus.

Im Inneren hatte man doppelte Schallschutz-Verglasungen angebracht sowie eine fast dreißig Zentimeter dicke, die gesamte Halle umfassende Schwingmauer installieren lassen, wie man sie üblicherweise nur in professionellen Tonstudios verwendete. In der Mitte des Raumes stand ein Gynäkologiestuhl, daneben ein Rolltisch aus Edelstahl mit allerlei chirurgischen Instrumenten.

Sein Telefon klingelte.

»Ich bin da«, meldete sich seine Kollegin, »ich ...«

»Bleib stehen!«, sagte Meissner scharf. »Wo genau bist du?!«

»Ich ... im Innenhof, etwa zwanzig Meter von euch entfernt. Warum willst du ...?«

»Ich melde mich gleich noch mal«, sagte Meissner und legte auf. Er zog seine Dienstwaffe aus dem Holster, richtete sie gegen einen Stapel

alter Autoreifen in einer Ecke des Raumes und gab einen Schuss ab. Der Knall war ohrenbetäubend laut, die drei Leute der Spurensicherung sprangen auf und rissen sich entgeistert die Schutzmasken von den Köpfen.

»Sind Sie wahnsinnig, Mann?!«, schrie ihn einer von ihnen an.

»Schnauze!«, sagte Meissner. Er griff erneut zu seinem Telefon.

»Hast du das gehört?«, erkundigte er sich.

»Was gehört?«

»Erklär ich dir gleich«, sagte Meissner. »Und jetzt komm rein.«

Kapitel 3

Als Yvonne Cassél den Raum betrat, blickte sie auf ein regelrechtes Schlachtfeld: Über den Fußboden verteilt lagen gut und gerne zwanzig bis dreißig Patronenhülsen, unmittelbar hinter der Eingangstür ein Mann in einem schwarzen Kampfanzug. Er trug eine schusssichere Weste, was ihm jedoch wenig geholfen hatte, wie die Wunden in seinem Hals- und Hüftbereich bewiesen.

Wer immer hier geschossen hatte, dachte Yvonne, hatte verdammt genau gewusst, was er da tat – das waren keine Zufallstreffer.

In der Mitte der Werkstatt, unmittelbar neben einem Stuhl, wie ihn ein Frauenarzt benutzen würde, lagen zwei weitere männliche Leichen in der gleichen Montur. Soweit sie es von hier aus erkennen konnte, hatten die beiden jedoch jeweils nur eine einzige Schussverletzung, und zwar exakt in der Mitte ihrer Stirn.

Sie nickte dem Rechtsmediziner, der ebenfalls gerade eingetroffen war, im Vorbeigehen kurz zu und beeilte sich, zu ihrem Chef zu kommen.

»Was für eine Scheiße!«, sagte sie. Sie stellte sich neben Meissner.

»Wissen wir schon, wer geschossen hat?«

Meissner schüttelte den Kopf. Er nickte in Richtung der Leichen neben dem Stuhl.

»Die beiden dort jedenfalls nicht, wenn du mich fragst.« Er nahm eine Zigarette aus dem Päckchen, hielt sie in der Hand, ohne sie anzuzünden. »Wir haben dort drüben nur 7,62 Millimeter-Hülsen gefunden, hier im Eingangsbereich 9 Millimeter, und...«

»Automatik?«, fragte Yvonne.

Meissner nickte. »Vermutlich. Wenn du mit einer Halbautomatik gegen ein Sturmgewehr antrittst, hast du nicht lange genug Zeit, um vierunddreißig Schuss rauszuhauen. Für Genaueres müssen wir auf die Ballistik warten.« Er holte sein Feuerzeug aus der Jacke. »Gehen

wir kurz raus.«

»Und niemand will etwas gehört haben?«, erkundigte sich Yvonne ungläubig.

Meissner blies den Rauch über seinen Kopf und sagte: »Als ich dich vorhin gebeten hatte zu warten, habe ich drinnen einen Schuss abgegeben.«

»Du hast WAS?! Bist du komplett übergeschnappt?«

Meissner ignorierte ihre Bemerkung.

»Der Raum ist ab-so-lut schalldicht. Eine dermaßen professionelle Arbeit habe ich noch nie erlebt.«

»Was denkst du?«

Meissner zuckte mit den Schultern.

»Keine Ahnung«, sagte er. »So, wie ich die Sache bislang sehe, ist unser Fräulein Unbekannt hier mit einem NATO-Sturmgewehr rein, hat die beiden neben dem Stuhl ausgeschaltet und nicht mit dem dritten Typen hinter der Tür gerechnet.« Er inhalierte tief, ehe er hinzufügte: »Und der hat sie dann erwischt.«

Yvonne Cassél hob skeptisch eine Augenbraue.

»Wer hat dann sämtliche Waffen entsorgt und die Erkennungsmerkmale der Frau entfernt?«

Meissner deutete auf den dunklen Bereich, etwa fünfzig Meter hinter dem Werkstattgebäude.

»Wir haben von dort hinten bis hierher Fußspuren von zumindest zwei weiteren Männern gefunden. Haben vermutlich gerade Pause gemacht.«

»Oder den Hofbereich gesichert?«, warf Cassél ein.

»Glaube ich nicht«, sagte Meissner. »Wenn unsere Angreiferin bemerkt hätte, dass jemand den Hof sichert, wären die Typen vermutlich ebenfalls hinüber. Das waren zwei Kopfschüsse aus über zwanzig Metern Entfernung, trotzdem hatten die nicht mal genug Zeit, ihre Pistolen zu ziehen!«

Yvonne richtete den Blick zu Boden und aktivierte ihre LED-Taschenlampe. Dann ging sie zum Eingang des Gebäudes, leuchtete quer über den Hof, kam wieder zurück.

»Eine Befreiungsaktion?«, sagte sie schließlich.

Meissner zog nachdenklich an seiner Zigarette.

»Würde zumindest Sinn ergeben«, sagte er. »Wer immer hier befreit werden sollte, konnte abhauen. Einer der Typen nimmt die Verfolgung auf, der andere versucht, so gut es unter Zeitdruck geht, den Tatort von Spuren zu säubern.«

»Zeugen?«

Meissner gab ein verächtliches Schnauben von sich.

»Willst du mich verarschen? Wir wurden ›anonym‹ verständigt.«

»War klar«, sagte Cassél genervt. »Ich geb erst mal durch, dass wir über alle ungewöhnlichen Vorfälle dieser Nacht im Umkreis von fünf Kilometern sofort benachrichtigt werden. Und ich mach Martieu im Büro Dampf, dass er mit der Befragung der Nachbarn beginnen soll.«

»Gut«, sagte Meissner. »Und sag der Spurensicherung, dass sie gefälligst den Hofbereich noch einmal auseinandernehmen sollen.«

Sein Telefon klingelte.

»Was willst du, Martieu?«, sagte Meissner ungehalten.

»Bevor ihr mich wieder stundenlang Protokolle mit Nachbarn aufnehmen lasst, Chef, hab ich mich schon mal rangesetzt und die Journalberichte der Reviere von heute Nacht angefordert.«

»Halt keine Volksreden und spuck's aus!« Meissner war definitiv nicht in der Stimmung, sich der quälend langsamen Erzählweise ihres Neuzugangs im Team auszusetzen.

»Können die Kollegen von der Streife die Befragungen durchführen?«

»MARTIEU!«

»Schon gut, schon gut! Das Kommissariat im Vierten hat vor fünf Stunden ein halb nacktes, vollkommen verängstigtes kleines Mädchen aufgegriffen. Auf ihrem Nachthemd waren zahlreiche Blutflecken. Das Blut stammt jedoch nicht von ihr. Abgesehen von einer schweren Unterkühlung und Schürfwunden auf den Knien, war sie unverletzt. Ich ...«

»Lass sie sofort zu uns ins Büro bringen!«

»Sie fällt aber in die Zuständigkeit der Präfektur, und ...«, warf Martieu ein wenig hilflos ein.

»Lass das meine Sorge sein!«, schnappte Meissner. »Ich kümmerge mich um den Papierkram, und wenn der Präfekt ein Problem damit hat, kann er mich an meinem haarigen Arsch lecken, verdammt! Und jetzt sieh zu, dass du deinen Job erledigst!«

Yvonne Cassél blickte ihn fragend aus ihren grünen Augen an.

»Deine Nichte müsste doch jetzt schon im Volksschulalter sein, oder?«, sagte Meissner.

Yvonne war skeptisch.

»Jaaa ... und?«, sagte sie. »Du solltest eigentlich wissen, dass Emily

gerade acht geworden ist.«

»Ich konnte mir so was noch nie merken!«, erwiderte Meissner. »Du musst sofort ins Büro fahren. Martieu soll dir am Telefon alles erklären – und mach dich darauf gefasst, dass dir die Präfektur auf die Nerven gehen wird. Ich komme so schnell ich kann nach, aber ich muss vorher noch etwas erledigen.«

Ohne ein weiteres Wort drehte er sich um, lief zu seinem Auto und ließ seine Kollegin buchstäblich im wieder einsetzenden Regen stehen.

Kapitel 4

In leichtem Trab joggte Ishikli Caner die Kastanienallee des Jardin des Tuileries entlang. Die gusseisernen Laternen tauchten die Blätter der Bäume in sanftes, leicht gelbliches Licht, unter ihren Sohlen knirschte der Kies, über ihr erhellte der beinahe volle Mond die sternklare Nacht.

Wie romantisch ... Pah!

Ihr fröstelte, weniger wegen der kühlen Luft, sondern vielmehr wegen der Tatsache, dass sie bislang noch keine Ahnung hatte, was hier eigentlich los war. Aber es schien ihr nur zu wahrscheinlich, dass der süße Frieden und die Ruhe der letzten zwölf Monate vorbei waren.

Sehr wahrscheinlich.

Kurz bevor sie das Tor des Louvre-Gartens zur Place de la Concorde erreichte, sah sie ihn bereits: Major Thomas Kopetzky, der Leiter der Abteilung für Terrorabwehr des Militärischen Abschirmdienstes, lehnte mit dem Rücken gegen das Gitter neben dem Torbogen. Er trug wie üblich ein ausgebeultes, viel zu großes und vermutlich mindestens dreißig Jahre altes Sakko, ausgewaschene Jeans und steckte sich gerade eine Zigarette an. Die Glut tauchte seine grauen Bartstoppeln für einen Augenblick in ein unwirkliches rotes Licht.

»Dass Sie diese Kettenraucherei noch nicht umgebracht hat, grenzt an ein Wunder«, sagte Ishikli, während sie ihre Schritte verlangsamte und sich neben Kopetzky in den Schatten des Torbogens stellte. »Ich hatte keine Ahnung, dass Sie in Paris sind?«

Kopetzky sah kurz auf.

Er nahm eine Aktenmappe aus seiner Ledertasche und gab sie Ishikli.

»Vor zwei Stunden hat die Pariser Polizei ein altes Foto von Ihnen durch die Datenbanken gejagt. Mit Namen. Wir haben keine Ahnung, woher sie das haben und wissen. Aber es dürfte in unmittelbarem Zusammenhang mit irgendeinem jungen Mädchen stehen, das seit heute Nacht auf dem Revier im 16. Arrondissement in Gewahrsam

ist.«

Ishikli kniff die Augen zusammen. Sie betrachtete den Ausdruck der vergilbten Fotografie: Die Porträt-Aufnahme musste entstanden sein, als sie neunzehn, vielleicht zwanzig Jahre alt gewesen war. Sie konnte sich jedoch nicht mehr erinnern, in welchem Zusammenhang man sie hatte anfertigen lassen.

»Wie lange haben wir noch?«

Kopetzky zuckte mit den Schultern.

»Unsere Technik füttert die internationalen Datenbanken im Moment mit einigen falschen Fährten«, sagte er. »Das wird sie eine Weile beschäftigen.« Er warf den Stummel seiner Zigarette zu Boden, und zündete sich eine weitere an. Ein heftiger Hustenanfall erfasste ihn, ehe er hinzufügen konnte: »Aber früher oder später werden sie das Foto zur Fahndung rausgeben – drei, maximal vier Tage.«

»Mein Auftrag?« Ishikli war alles andere als wohl bei der Sache, aber sie war Profi genug, um ihre Emotionen im Griff zu haben.

»Bringen Sie in Erfahrung, woher die Kleine dieses Foto hat und Ihren Namen kennt«, sagte Kopetzky. »Wir müssen unter allen Umständen herausfinden, ob wir irgendwo eine undichte Stelle haben.«

Nachdenklich blickte Ishikli erneut auf das Bild. »Irgendwelche Anhaltspunkte?«

Kopetzky zögerte für einen Moment.

»Spucken Sie's aus«, sagte Ishikli. »Ich kenne Sie mittlerweile lang genug, Kopetzky.«

Der Agent schien sich einen Ruck zu geben. »Der Mossad vermisst offenbar eine seiner Agentinnen. Ich weiß nichts Genaues, aber anscheinend hatte man sie vor einem Jahr als Flüchtling undercover in eine illegale Näherei eingeschleust. Mehr war vorläufig aus meinem Informanten nicht herauszubekommen, aber eventuell besteht hier ein Zusammenhang.«

Ishikli runzelte die Stirn.

»Denken Sie, dass der Maulwurf beim Mossad sitzt?«

Wieder zuckte Kopetzky nur mit den Schultern.

»Es ist eine sehr dünne Spur«, sagte er. »Aber mehr haben wir im Moment nicht.« Er bückte sich, hob einen schmalen Koffer aus schwarzem Kunststoff in die Höhe. »Versuchen Sie, so gut es geht, unter dem Radar zu bleiben«, setzte er fort und reichte Ishikli den Koffer. Er machte eine Pause, blickte Ishikli direkt in die Augen, legte ihr seine linke Hand auf die Schulter. »Wenn etwas schiefgeht, Caner, dann ...«

» ... bin ich auf mich allein gestellt«, beendete Ishikli seinen Satz.
»Schon klar, Kopetzky.«

Der Agent seufzte und blickte die Türkin beinahe väterlich an. Ishikli machte eine abwiegelnde Handbewegung.

»Ach, fahren Sie zur Hölle«, sagte sie grinsend. »Außerdem hab ich schon schlimmere Situationen in den Griff bekommen.« Ein schmales Lächeln legte sich auf Kopetzky's Lippen.

»Viel Glück«, sagte er, drehte sich um und marschierte ohne ein weiteres Wort in Richtung Champs-Élysées davon.

Ishikli blickte ihm einige Sekunden lang nach, dann holte sie ihr Telefon aus der Hosentasche, tippte eine Nummer ein. Nach dem siebenten Mal Läuten wurde ihr Anruf angenommen.

»Hör mir zu, Raschid«, begann sie ohne Umschweife. »Du musst mich zu Faisal bringen.«

»Ishikli?!«, antwortete eine sehr verschlafen klingende männliche Stimme am anderen Ende der Leitung. »Hast du eine Ahnung, wie spät es ist?!«

»Ja!«, sagte Ishikli kühl. »Ich hole dich in dreißig Minuten bei dir zu Hause ab.«

»Woher bei Allah weißt du, wo ich woh...?!«

Ishikli hatte die Verbindung bereits beendet. Am Revier im 16. Arrondissement würde sie im Moment nicht viel ausrichten können. Sie hatte sich auf die Illegalen zu konzentrieren, wenn sie weiterkommen wollte. Trotzdem musste sie unbedingt in Erfahrung bringen, wo die Polizei das Mädchen hinbrachte.

Sie rief die Nachrichtenapp ihres Telefons auf und tippte eine SMS. Er ist zwar ein überhebliches, schleimiges Arschloch, dachte Ishikli, während ihre Finger über das Display huschten. Aber vielleicht würde es sich am Ende ja doch noch für sie auszahlen, mit dem Generalstaatsanwalt auf Tuchfühlung gegangen zu sein.

Kapitel 5

Das Baby Rose warb mit quietschbunter Neonbeleuchtung vierundzwanzig Stunden am Tag, sieben Tage die Woche um Kundschaft – und es machte wenig Hehl daraus, was die »Spezialität« des Hauses war: »Barely legal girls!!!« prangte in rosafarbenen Lettern auf beiden Seiten neben dem Eingang.

Meissner steuerte mit ausladenden Schritten direkt auf den massiven Schrankkoffer von einem Türsteher zu, der gelangweilt im Eingangsbereich lehnte und einen Zahnstocher von einer Seite seines

Mundes zur anderen wandern ließ. Als er den Polizisten bemerkte, stieß er sich ruckartig von der Wand ab und spannte seine Muskeln an.

»Ich muss ihn sehen!«, sagte Meissner.

Der Koloss grunzte nur, verschränkte die Arme vor der Brust und stellte sich komplett vor den Eingang.

»Er ist nicht da.«

Meissner seufzte. Er trat näher an den Türsteher heran.

»Ich weiß, dass er da ist, Mikhail«, sagte er leise. »Und jetzt lass mich endlich durch!«

»Besser, du drehst dich um und gehst«, sagte der Türsteher. Er legte eine Hand auf die Schulter des Polizisten und schob ihn unsanft zur Seite.

Mit einer blitzschnellen Bewegung riss Meissner seine rechte, mit einem schweren silberfarbenen Schlagring bewehrte Hand aus der Jackentasche und ließ sie mit aller Kraft ins Gesicht des Türstehers krachen. Die Nase des anderen gab ein knirschendes Geräusch von sich, während er sich heftig nach Luft schnappend vornüberkrümmte.

»Warum zur Hölle müsst ihr Scheißkerle alles immer komplizierter machen als notwendig?!«, fluchte Meissner, während er sich an dem Verwundeten vorbei in das Nachtlokal schob.

Er ignorierte das wütende Brüllen hinter sich und begab sich im Laufschrift quer durch den Raum, bis er die Wendeltreppe zum Obergeschoss erreichte. Oben angekommen, sprangen gerade zwei weitere Leibwächter auf den Flur. Beide hatten ihre Pistolen gezogen und stürmten in Meissners Richtung.

»Oleg, du Arschloch!«, brüllte Meissner. »Ich muss dich sprechen! Und zwar jetzt!« Er hob beschwichtigend die Arme in die Höhe und blieb stehen. Seine Geste veranlasste auch die anstürmenden Leibwächter dazu, vorläufig innezuhalten. Ein paar Sekunden lang starrten sich die drei Männer nur unschlüssig an, ehe schließlich ein heiseres Krächzen aus dem hinteren Raum zu hören war.

»Lasst ihn durch!«

Die beiden Wachhunde wirkten zwar immer noch ausgesprochen misstrauisch, ließen die Waffen jedoch sinken und drehten ihre Oberkörper zur Seite, um den Weg freizugeben.

Wenn man Oleg Olchowoy auf der Straße begegnete, würde man nicht im Traum daran denken, einem der mächtigsten Unterwelt-Kapos von Paris gegenüberzustehen: Ursprünglich ein ganz gewöhnlicher Schläger, hatte sich dieser unscheinbare, kaum einen Meter siebzig

große Mann mit seinen schiefen Zähnen und dem langen, schütterten grauen Haar, das ihm in Strähnen über das Gesicht hing, im Laufe der letzten Jahrzehnte bis an die Spitze der polnischen Mafia hochgemordet. Olchowy vereinte einige der dafür wichtigsten notwendigen Eigenschaften, denn er war vollkommen unfähig zu jeglicher Form von Empathie, dazu gerissen und unglaublich verschlagen; vor allem aber war er eines: der brutalste Mistkerl, der Meissner je untergekommen war.

Sein Arbeitszimmer war völlig überladen, vollgestopft mit allem möglichen barocken Kram, Gold, Brokat, und von allem möglichst viel. An der Wand hinter dem monströsen vergoldeten Schreibtisch waren zahllose Monitore angebracht, auf denen die Bilder der Überwachungskameras flimmerten.

Olchowy, nur mit einem dünnen Morgenmantel aus blauer Seide bekleidet, lehnte sich in seinem thronähnlichen Stuhl zurück und grinste Meissner breit an.

»Schöner rechter Haken«, sagte er. Der Pole nickte in Richtung der Monitore. »Du hättest meinem Türsteher aber nicht unbedingt gleich die Nase brechen müssen.«

Meissner schnaubte abschätzig.

»Sei froh, dass es nur die Nase war.«

Olchowy pfiff leise durch seine Zähne.

»Das hätte dir vermutlich bedeutend mehr Spaß gemacht, wie wir beide wissen«, sagte er in herausforderndem Tonfall. Er spreizte die Beine und goss Cognac aus einer Karaffe in zwei Gläser. Eines davon reichte er dem Polizisten. »Was willst du, Meissner?«

»Die alte Autowerkstatt in der Rue Charles V. ... Was weißt du darüber?«, sagte Meissner und trank.

Olchowy bemühte sich geradezu theatralisch darum, nachdenklich zu wirken, rieb sich die Nasenwurzel, blickte zur Decke, dann zurück zu Meissner.

»Nichts, natürlich«, sagte er schließlich. Er grinste feist. Meissner schloss die Augen und atmete tief durch.

»Es ist wichtig, Oleg.«

Der Pole zog amüsiert die Augenbrauen nach oben. Dann beugte er sich nach vorn, stützte beide Ellbogen auf dem Arbeitstisch ab und legte das Kinn auf die Fingerkuppen.

»Wie wichtig ...?«

»Was brauchst du?«, fragte Meissner mit mühsam unterdrücktem Zorn in der Stimme.

Ein breites Grinsen, das seine vier Goldzähne deutlich zur Geltung brachte, legte sich über das Gesicht des Polen.

»Jetzt reden wir endlich!«, frohlockte er amüsiert. Er füllte die Gläser erneut mit Cognac.

»Eines meiner Mädchen hat letzte Woche versucht, einen wichtigen Kunden abzuzocken«, begann er. »Du verstehst sicherlich, dass so etwas gar nicht geht, weswegen ich sie ... sagen wir: zur Vernunft bringen musste.«

»Und weiter?!«, knurrte Meissner.

Olchowy schien die Situation zu genießen.

»Ganz einfach: Mein lieber Freund Wolodia hat bei dieser Schlampe vielleicht das eine oder andere Mal ein wenig zu fest zugeschlagen, und er hat nicht daran gedacht, dass in ihrem Motel Überwachungskameras auf den Fluren angebracht sind. Und deshalb sitzt er jetzt in Untersuchungshaft. Wolodia ist wichtig für meine Geschäfte, verstehst du, Meissner?« Olchowy machte eine Pause, dann fügte er hinzu: »Darum wäre es für mich ausgesprochen hilfreich, wenn die Bänder dieser Überwachungskameras aus der Asservatenkammer verschwinden würden.«

Meissner biss fest auf seine Unterlippe. Es widerte ihn massiv an, diesen Frauenschläger laufen zu lassen. Aber im Moment blieb ihm vermutlich keine andere Wahl.

»Ich sehe zu, was ich machen kann.«

»Sehr gut«, sagte Olchowy. Er nippte an seinem Cognac.

»Also«, sagte Meissner. »Was hast du für mich?«

Olchowy zuckte mit den Schultern. »Nicht viel, fürchte ich«, sagte er. »Wir haben eine nicht unbeträchtliche Summe von einer Offshore-Firma erhalten, um in der Gegend nicht so genau hinzusehen – ich lasse dir die Daten zukommen. Davon abgesehen, wissen wir nur von einigen Kindern, die dort in regelmäßigen Abständen rein- und wieder rausgebracht wurden. Alle verummmt, natürlich.«

»Ist das alles?«

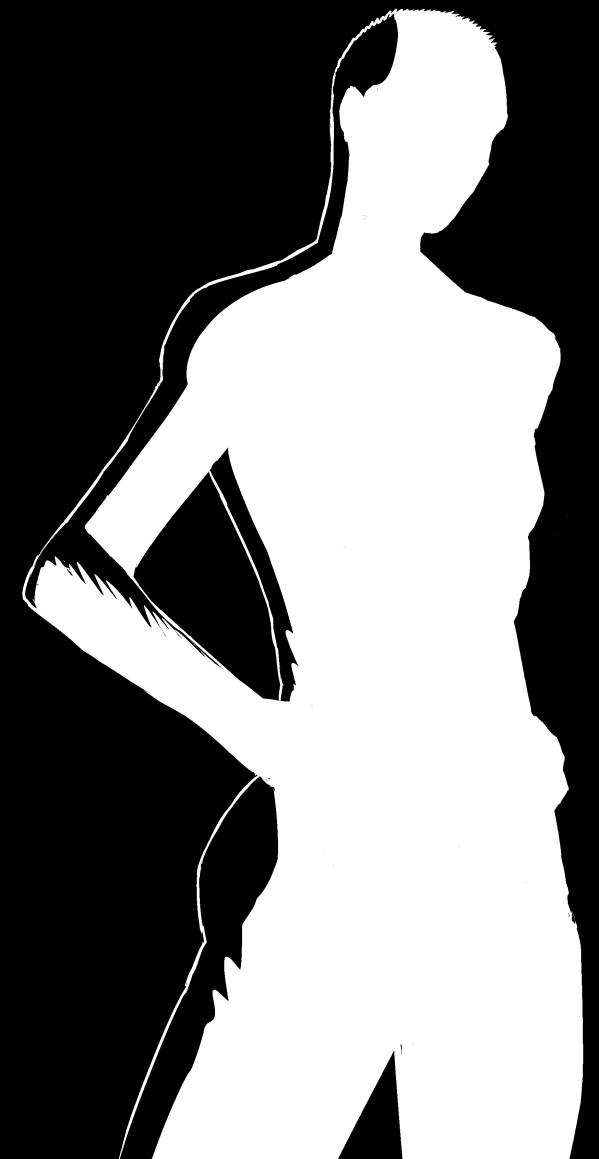
»Kann gut sein, dass mir in den nächsten Tagen noch etwas dazu einfällt«, sagte Olchowy kühl. »Aber ich fürchte, bevor Wolodia nicht wieder draußen ist, kann ich mich nicht gut genug konzentrieren.«

»WEHE, du veraschst mich!«, zischte Meissner und wandte sich zur Tür.

»Meissner?«, sagte Olchowy, als der Polizist gerade auf den Flur hinaustrat.

Meissner blieb stehen.

»Sei vorsichtig, mein hochgeschätzter Lieblingsbulle«, sagte Olchow. »Du stichst hier nämlich gerade in ein verdammt Hornissennest.«





Im Namen des Vaters und des Sohnes und der ganz profanen Gier.

Der 8. Kreis - Ishikli-Caner-Serie Band 1

Ishikli Caner will nicht länger im Auftrag der türkischen Mafia töten. Gerade als ihre Freiheit zum Greifen nahe scheint, entführt der Vatikan ihren Bruder und zwingt sie nach Rom. Besessen von dem Wunsch die katholische Kirche wieder zu alter Größe zu führen, schreckt Kardinal Stefano di Malatesta vor nichts zurück – und hat Ishikli eine furchtbare Rolle in seinem perfiden Spiel zugeordnet. Um ihren Bruder zu retten, lässt sie sich darauf ein, doch sie ahnt nicht, welche Opfer sie dafür bringen muss.

Ein atemloser Verschwörungsthiller über Machthunger und Skrupellosigkeit und die Kräfte des Guten.

Philipp Gravenbach | Der achte Kreis | Thriller | Ishikli-Caner-Serie, Bd. 1 | 12,0 × 18,7 cm | 384 S. | Broschur | WGS 2121 (Belletristik/Krimis, Thriller, Spionage)

12,99 € (D) | 13,40 € (A) | ISBN 978-3-548-06741-4 | 31. August 2023 | 2. Auflage

COMIC: Hannes Klesse (c) 2024

Autorenfoto: Reinhard Kothbauer (c) 2024

Satz & Layout: Mad Monkey Productions (c) 2024

Cover: Ullstein Buchverlage (c) 2024

<https://gravenbach.com>

Philipp Gravenbach

Das falsche Blut

Thriller

Ishikli-Caner-Serie, Bd. 2

Originalausgabe Ullstein Buchverlage GmbH

12,0 × 18,7 cm | ca. 320 S. | Broschur

WGS 2121 (Belletristik/Krimis, Thriller, Spionage)

12,99 € (D) | 13,40 € (A)

ISBN 978-3-548-06742-1

ET + AT: 30. Mai 2024

PHILIPP GRAVENBACH

DAS FALSCH BLUT



THRILLER



nielsen